

# Das Gnadenbild von Guadalupe/Mexiko – ein fortdauerndes Wunder

**„Seitdem der Indio Juan Diego von der Lieben Frau von Tepeyac kündete, trittst du, Mutter von Guadalupe, in entscheidender Weise in das christliche Leben des Volkes von Mexiko ein“**

*(Johannes Paul II., 27. 1. 1979)*

Es gibt auf der ganzen Welt kein Bild der allerseligsten Jungfrau, dessen Entstehen so im hellen Licht der Geschichte steht, dessen Werden, Erhaltung und Auswirkung so wunderbar wäre wie das Bild Unserer Lieben Frau von Guadalupe.

## **Ein Bild nicht von Menschenhand**

Am 22. April 1519 landete Hernán Cortéz in Mexiko und begann mit 500 Söldnern die Eroberung des Landes, dessen Bevölkerung damals ungefähr acht Millionen Menschen betrug. Nach zwei Jahren blutiger Kämpfe brach der Widerstand der Indianer zusammen. Die Versuche einer Missionierung des Volkes erzielten nur sehr geringe Erfolge, bis im Jahre 1531 ein Ereignis eintrat, das eine vollkommene Wende brachte. Die Geschehnisse vom 9. 12. bis 12. 12. 1531 wurden von Antonio Valeriano, einem indianischen Gelehrten, vor 1550 in Nahuatl, der Sprache der Azteken, aufgezeichnet. Veröffentlicht wurde der Bericht von Luis de la Vega im Jahre 1649 in Nahuatl und Spanisch.

Danach erschien am 9. Dezember 1531 die allerseligste Jungfrau am Fuße des Tepeyac-Hügels am Rande von Mexiko dem 57jährigen Indianer Juan Diego; sie offenbarte sich ihm als die »immerwährende heilige Jungfrau Maria, die Mutter des wahren Gottes, von dem alles Leben kommt«. Sodann beauftragte sie ihn, dem Bischof von Mexiko

eine Botschaft zu überbringen, und zwar wünschte sie, dass am Erscheinungsort ein Gotteshaus zu ihrer Ehre errichtet werde. »In ihm will ich dir und allen Bewohnern des Landes, aber auch allen, die mich vertrauensvoll anrufen, meine Liebe, mein Mitleid und meine Hilfe erweisen, denn ich bin eure gütige Mutter . . . «

Juan Diego begab sich zum Bischof Zumárraga aus dem Franziskanerorden. Nach langer Wartezeit wurde er empfangen, fand aber für seine Botschaft keinen Glauben. Bei Sonnenuntergang desselben Tages erschien die allerseligste Jungfrau ihm nochmals auf dem Heimweg in sein 20 Kilometer entferntes Dorf am Tepeyac-Hügel und schickte ihn, der sich für ganz unwürdig erklärte, wiederum zum Bischof. Als Juan Diego dann am 10. Dezember den Wunsch der Gottesmutter vortragen konnte, verlangte der Bischof ein wunderbares Zeichen, um ihm Glauben schenken zu können. Bei einer dritten Erscheinung am 11. Dezember versprach Maria, dem Verlangen des Bischofs zu folgen.

Am 12. Dezember fand dann eine letzte Erscheinung statt, bei der die Gottesmutter ein dreifaches Zeichen gab: 1. Juan Diego fand nach ihrer Weisung auf dem Tepeyac-Hügel (mitten im Winter) eine Fülle herrlicher Rosen und sammelte sie in seinen Umhang (Tilma). 2. Als er sie vor dem Bischof und anderen Personen ausbreitete, prägte sich auf der aus rohen Agavefasern gewebten Tilma das Bild der Muttergottes ein, das bis heute an der Gnadenstätte von Guadalupe verehrt wird. 3. Am gleichen Morgen wurde der todkranke Onkel des Sehers, Bernardino, plötzlich geheilt, und es wurde ihm in einer Erscheinung von der allerseligsten Jungfrau mitgeteilt, dass sie



**Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Guadalupe in Mexiko war in Deutschland kaum bekannt, als Pater Gerhard Hermes 1972 einen Bericht des amerikanischen Jesuiten P. James M. Meehan übersetzte und unter dem Titel „Nicht Menschenhand hat es gemalt“ im „Fels“ veröffentlichte (Nr.7-8/1972, S.218 ff). Es folgten weitere Beiträge, und dann ließ Pater Hermes auch einen farbigen Großdruck und Abbildungen in Postkartengröße anfertigen, um das Gnadenbild bekannt zu machen. Dazu verfasste er auch eine Beschreibung des Bildes und seiner Geschichte, eben jenen Text, den wir auf diesen Seiten des „Fels“ noch einmal bringen: „Das Gnadenbild von Guadalupe/Mexiko – fortdauerndes Wunder“. Inzwischen wurden das Bild und seine Geschichte vor allem durch die Seligsprechung des Sehers Juan Diego 1990 und seine Heiligsprechung 2002 bei den Besuchen von Johannes Paul II. in Mexiko weiteren Kreisen bekannt. Aber immer noch wissen viele nichts von ihm und sind baß erstaunt, wenn sie es kennenlernen.**

unter dem Titel »Santa Maria Virgen de Guadalupe« angerufen werden wolle.

Bischof Zumárraga erbaute zunächst eine Kapelle für die Verehrung des Bildes. Der Kult aber, der um das Bild und die Gnadenstätte entstand, war so ungewöhnlich und die Pilgerfahrten der Indianer, die aus dem ganzen Land kamen, so gewaltig, dass bald ein größeres Heiligtum errichtet werden musste. Und nun setzte die große Bekehrung der Indianer zum Christentum ein, die innerhalb weniger Jahre zum Abschluss kam. Und bis zum heutigen Tage ist das Gnadenbild von Guadalupe Mittelpunkt und Halt für die mexikanischen Katholiken.

### Ein fortdauerndes Wunder

Auch wenn wir nicht den zuverlässigen Bericht über die damaligen Vorkommnisse hätten, müssten wir aus dem einfachen Befund des Bildes auf eine wunderbare Entstehung schließen. Da ist zunächst die Tatsa-

che, dass der Bildträger, ein grobes Gewebe aus Agavefasern, ohne besondere Präparierung für eine Malerei vollkommen ungeeignet ist. Es gibt aber auf dem groben Stoff keinerlei Grundierung, auf der die Farben haften könnten; sodann findet sich keine Spur von einer Vorzeichnung oder einer Pinselführung; schließlich sind die Farben nach einer Untersuchung des Nobelpreisträgers in Chemie, Richard Kuhn, keiner Farbenart zuzuordnen: sie gehören weder dem pflanzlichen noch dem mineralischen noch dem tierischen Bereich an.

Es kommt weiter hinzu, dass die hier verwendete Agavefaser normalerweise innerhalb von zwanzig Jahren zerfällt. Der Umhang des Juan Diego, der nun 450 Jahre alt ist, zeigt bis heute keine Spuren von Zersetzung, und das Bild strahlt noch in voller Frische, und dies,

➤ obwohl es im ersten Jahrhundert keinerlei Schutzhülle besaß und immer wieder von den Pilgern angerührt wurde und allen möglichen Dämpfen ausgesetzt war;

➤ obwohl im Jahre 1791 bei einer Reparatur des Rahmens durch einen Unfall sich Salpetersäure auf die rechte Hälfte des Bildes ergoss;

➤ obwohl am 14. 11. 1921 eine Bombe unmittelbar vor dem Bild in einem Rosenbukett explodierte und riesige Zerstörungen an den in der Nähe befindlichen Gegenständen anrichtete, ohne dem Bild im geringsten zu schaden; nicht einmal die Glasscheibe zersprang.

Ist dies alles schon natürlicherweise unerklärbar, so erst recht die Entdeckung, die man in den letzten Jahren gemacht hat – zuerst im Jahre 1929 der Fotograf A. M. Conzales und dann 1956 Carlos Salinos und der Augenspezialist Torija-Lavoignet: dass sich nämlich im rechten Auge der Jungfrau Personen spiegeln. Inzwischen hat man, wie Prof. Torcuato Luca de Tena, Mitglied der Königlich-Spanischen Akademie, in der spanischen Zeitschrift »Iglesia-Mundo« berichtet, dieses Phänomen durch eine sogenannte »Digitalisierung« zu klären versucht. Das Verfahren besteht darin, das Bild in winzig kleine Quadrate aufzuteilen, so weit, dass die Fläche eines Quadratmillimeters in 27 778 fast unendlich kleine Quadrate zerlegt wird. Wenn das geschehen ist, kann jedes Miniquadrat 2000mal vergrößert werden, und das erlaubt die Betrachtung von Details, die das unbewaffnete Auge niemals feststellen könnte. Die Einzelheiten aber, die man in der Iris des Bildes von Guadalupe beobachtet hat, sind folgende: ein Indianer, der eben einen Mantel vor einem Franziskaner (dem Bischof) ausbreitet; weiter ein sehr junger Eingeborener mit einem Ausdruck der Verblüffung, eine Frau mit krausem Haar und weitere Personen, insgesamt wenigstens acht.

Es ist völlig unmöglich, dass ein Miniaturenmalers auf einem so kleinen Raum, wie ihn die Hornhaut des Auges auf einem Bild von noch nicht Lebensgröße darstellt (143 x 55 cm), das hätte malen können, was man so enorm vergrößern muss, um es sehen zu können. Wäre die Spiegelung irgendwie natürlich entstanden oder bewusst angebracht, so müsste sie sich auch im linken Auge zeigen. Derzeit macht man ikonographische Studien, um diese Personen mit bekannten Porträts des Bischofs Zumárraga



*Der Indianer Juan Diego, dem am 9. Dezember 1531 die Muttergottes erschien und der schließlich beim Bischof von Mexiko den Bau einer Wallfahrtskirche erreichte. Darauf setzte eine Massenbekehrung der Indianer in Mexiko ein. In wenigen Jahren wurde das ganze Land katholisch. Juan Diego wurde von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen.*

und von Leuten seiner Zeit und seiner Umgebung zu vergleichen. Die Identität von Bischof Zumárraga und Juan Diego scheint gesichert zu sein.

### In aztekischer Bilderschrift

Die riesige Bekehrungswelle, die nach dem Erscheinen des Bildes einsetzte, wird verständlich, wenn man die Wunderberichte aus den ersten Jahren liest; aber es kommt ein weiterer Umstand hinzu: die Tatsache, dass das wunderbare Bild für die Indianer der Neuen Welt ein in Bildern geschriebenes Buch war, wie alle ihre Bücher, und von ihnen als eine Bilderschrift gelesen wurde.

➤ So erscheint U. L. Frau umgeben von Sonnenstrahlen, aber die Sonne selbst verschwindet hinter ihr. Das sagte den Indios, die die Sonne anbeteten: Maria ist mächtiger als ihr Sonnengott.

➤ Maria steht auf einer erloschenen Mondsichel: Die Mondsichel war das Bildzeichen für Quetzalcoatl, den gefürchteten Schlangengott, den man mit Menschenopfern beschwichtigte. Dieses Zeichen sagte, dass Quetzalcoatl nicht mehr länger zu fürchten ist.

➤ Das Obergewand der schönen Dame ist grünlich-blau, trägt also die Farbe, die den Fürsten vorbehalten war. – Es ist geschmückt mit 48 gol-

denen Sternen, das bedeutet: die Frau ist mächtiger als die vielen Sterne, die die Indios als Götter verehrten.

➤ Auf ihrer rosa Tunika zeichnen sich Arabesken ab, die für die Azteken das Paradies darstellen. Darunter fällt ein besonderes Zeichen auf: unmittelbar unter den Enden des Gürtelbandes befindet sich die »Flor solar« (Sonnenblume), ein wichtiges Zeichen aztekischer Mythologie – vier blätterartige Rundungen, die durch einen fünften Kreis zusammengehalten werden; es bedeutet den Kontaktpunkt zwischen Himmel und Erde und zugleich das Herz, das alle widerstrebenden Kräfte vereint und belebt.

➤ Die Dame trägt ein kleines schwarzes Kreuz an goldener Spange am Hals – das gleiche Zeichen, das die Indianer auf den Fahnen des Hernando Cortez sahen und das die Missionare verehrten.

Aber die schöne Dame ist nicht Gott: ihre Hände sind gefaltet und ihr Haupt in Ehrfurcht vor einem Höheren geneigt.

Man darf ruhig auch diese erstaunliche Bildsymbolik zu dem Wunderbaren rechnen, das ein Künstler der damaligen Zeit gewiss nicht hätte erfinden können, das aber dem armen, seit vielen Jahrhunderten und nun aufs neue geknechteten Volk den

Weg zum Glauben an den Gott seiner Unterdrücker wies.

Wie sich der Glaube eines ganzen Volkes an den Wundern, die das Gnadenbild von Guadalupe umgaben, entzündete, so könnte und sollte sich unser Glaube daran stärken, besonders an den in unserer Zeit gemachten neuen Entdeckungen. Weder Wundersucht noch Wunderscheu fügen sich in den Rahmen authentischen Christentums. Gott allein weiß, ob und wann wir Wunder notwendig haben, und wir sollten den Zeichen, die er vor uns aufrichtet, keinesfalls aus dem Wege gehen, schon gar nicht in dieser so glaubensarmen und glaubenschwachen Zeit. So dankbar wir für jede Berührung von seiner Hand sein dürfen, so tapfer sollten wir die langen Durststrecken auf unserem Weg durchstehen, im festen Vertrauen auf die Zeichen seiner Macht und Gnade, die so reichlich über alle Zeiten und Kontinente ausgestreut und hinreichend beglaubigt sind. Möge auch von dem Abdruck des Gnadenbildes der Segen ausgehen, den die Virgen de Guadalupe allen versprochen hat, die sie »vertrauensvoll anrufen«. □



Ein Farb-Poster des Gnadenbildes von Guadalupe (54 x 34 cm) mit der Beschreibung und Bilder in Postkartengröße mit einer Kurz-Beschreibung sind bei: DER FELS Verein e.V. Postfach 11 16, 86912 Kaufering erhältlich. Über eine Spende freuen wir uns.

**Wie** kommt es, dass diese Sensation auch nach vierhundert Jahren und mehr noch nicht in das Bewusstsein der Europäer gedrungen ist? Oder war diese Geschichte vielleicht schon einmal bekannt und ist dann wieder verloren gegangen? Inzwischen kenne ich genügend schöne Handbücher zu diesem Thema. Doch wie kommt es, dass keiner diesen Stoff als Jahrtausendroman gestaltet hat, unglaublicher als die Heldentaten *Don Quijotes*, witziger als Grimmelshausens *Simplizissimus* und weltbewegender als die *Brüder Karamasow*? Gewaltiger als Hermann Melvilles

*Moby Dick*. Wieso fand sich kein Franz Werfel, um »Das Lied des Juan Diego« aufzuzeichnen? Warum hat sich Gabriel Garcia Marquez des mächtigen Stoffs nie angenommen? Und wieso hat keiner der großen Maler Europas dieses Thema von der Mutter der Bilder aufgegriffen? Was lassen Künstler sich nicht sonst alles einfallen?

(S.99 f)

Voltaire hatte Unrecht. Wer sagt, dass noch nie jemand aus der anderen Welt zurückgekommen ist, glaubt nicht nur nicht an die Auferstehung Christi, er schaut auch nicht hierhin. Hier

sieht jeder, der die Augen öffnet: Es gibt eine andere Welt. Der Tod ist nicht das Ende. Es ist nicht gleichgültig, was wir tun. Es gibt einen Ort hinter all unseren Orten. Von dort ist die Jungfrau Maria zurückgekommen, durch das Feuerrot aller Apokalypsen. Hier steht sie in der Tür. In der Pforte des Himmels.

(S.232)

*Paul Badde in seinem Buch „Maria von Guadalupe“ – Wie das Erscheinen der Jungfrau Weltgeschichte schrieb (München 2004)*